

Kurzprotokoll des literarischen Gesprächs zu

Christoph Wortberg: Der Ernst des Lebens macht auch keinen Spaß. Beltz & Gelberg 2016.

vom 13.5.2019

Es wird ausgiebig vorgelesen. - Ein spannendes Buch, das Lesen ist allen leicht gefallen. Das Thema Freitod sei schwierig - wird er im Text romantisiert? Jedenfalls eine fesselnde, ergreifende, emotionale Lektüre. Die Gedankengespräche mit dem verstorbenen Bruder haben als gestalterisches Mittel überzeugt. Die extreme Familiensituation war doch realistisch und nachvollziehbar. Manchen schien der Handlungsverlauf als voraussehbar. Gehört zum Freitod nicht unabdingbar Depression? Sie wurde jedenfalls nicht sichtbar, so wurde gesagt; Jakob hatte gute soziale Kontakte.

Die Handlung hebt an mit der Fahrt des 16-jährigen Lenny und seinen Eltern zum Krankenhaus, wo die Maschinen, die seinen 18-jährigen hirntoten Bruder Jakob am Leben halten, abgestellt werden. Was wie ein Bergunfall aussah, entpuppt sich in den Nachforschungen Lennys als Freitod. Dabei war Jakob ein starker großer Bruder mit guten Freundschaften und glänzenden Schulnoten kurz vor dem Studium. Später sollte er die Apotheke seines Vaters übernehmen – so war es abgemacht von dem zwanghaft auf Ordnung und den Schein einer heilen Familie bestehenden Vater und der tablettensüchtigen Mutter, die das Leben nur so zu ertragen scheint. Lenny stand als der Kleine in dieser Konstellation immer im Schatten des Bruders, des „Prinzen“ der Familie, auch er bewunderte ihn, dem alles glückte. Doch Jakob wollte Freiheit. Lenny findet bei seinen Nachforschungen das Mädchen Rosa, die nach dem „Unfall“ die Bergwacht gerufen hatte, und verliebt sich in sie. Er wird zunehmend handlungsmächtig, konfrontiert die Eltern, die verzweifelt an ihrem Unfall-Glauben festhalten, mit der Wahrheit und erzwingt ein Einschreiten gegen die Tablettensucht der Mutter. Erst gegen Ende der Geschichte findet er heraus, dass Rosa mit Jakob zusammen den Freitod gesucht hatte. Lenny kann sie von einem erneuten Versuch abhalten durch sein Liebesversprechen.

Unser Gespräch beginnt, ganz gegen die Regel, mit den Bedenken, dieses Thema in Schulklassen zu tragen. Als wir uns wieder der Erzählung zuwenden, kreisen die Beiträge zunächst um die Figur Jakob: Einerseits war er von Klein an in die Rolle des erfolgreichen Apotheken-Erben glaubwürdig eingezwängt, was seine Begründung, er suche „die Freiheit“, motivieren soll; und Lenny erfährt auch, dass er beglückende Liebeserfahrungen bloß vorgetäuscht hat, also wohl ein guter Schauspieler war. Andererseits war er stabil und selbstbewusst. Fast alle von uns haben Erfahrungen mit jugendlichen Suiziden und deren Unvorhersehbarkeit; wir können nicht entscheiden, wie glaubwürdig Jakobs Entschluss ist. Auch wenn wir in der Fiktion bleiben: Irritiert sind wir angesichts der ausdrücklichen Idealisierung Jakobs als „Held“ im Vor- und Nachspann des Buches. Das manchmal dick aufgetragene sprachliche Pathos und die dramatischen Szenen werden wegen des Themas jedoch als legitim angesehen. Wir sprechen eine Weile über die Varianten der Trauer, die die Familie zeigt. Lenny jedenfalls wird stark und findet seine Identität, er klärt hartnäckig detektivisch auf, er schreitet geradezu brutal gegen den versteckten langsamen Selbstmord seiner Mutter und den harmonisierenden Zwangscharakter seines Vaters ein. Die Liebesbeziehung zu Rosa wird unterschiedlich gesehen: Sie wird als nicht glaubwürdig versus als nachfühlbar, romantisch und schön geschildert. Einig sind wir uns in der Einschätzung, dass die Story gut komponiert ist. Der Titel ruft wiederum Ratlosigkeit hervor: Es handelt sich um ein Zitat Jakobs, aber fehlender „Spaß“ angesichts seiner Zukunftsperspektiven ist keine Kategorie, die einem Freitod entspricht.

Kann das Buch jugendlichen Suizid triggern? Bietet es den Tod als glückenden Ausweg an? „Als Lehrerin habe ich Angst, das anzusprechen.“ Es gibt auch Gegenargumente aus dem Buch heraus: Klarheit, Wahrheit und Liebe sind ein Weg aus den beengenden Familienverhältnissen. Es bietet viele Themen: Eltern-Kind-Beziehungen, Sucht und familiäre Abhängigkeit; im Vordergrund steht Lennys Entwicklung zur Mündigkeit und Handlungsfähigkeit. Die Geschichte kann auch positiv etwas bewegen, wird gesagt – und aktuelle und bedrängende Themen aus dem Unterricht auszuschließen ist keine Perspektive, lieber eine kritische Sicht einnehmen, insbesondere auf die Ideen von Freiheit und Heldentum. Sicher ist es eine Lektüre, die eher durch ihr Thema und den spannenden und bewegenden Plot als durch ihre Poesie überzeugt.